

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 6

Artikel: Nur nobel!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Beiträge zur Heimatkunde.

Im letzten Herbst haben von allen Geschäftsbranchen die Lebensversicherungen die besten Geschäfte gemacht, von wegen der infernalischen Säure des Weines, die manchen Biedermann bewog, an sein letztes Stündlein zu denken. An einem anderen Geschäftszweig bemerkt man, daß die Schweiz dem monarchischen Prinzip zuflueht, haben wir doch schon Hofbuchhandlungen, nämlich Bahnhofbuchhandlungen. Am gottbegnadetsten von allen Schweizern sind beim Eid die Zürcher, denn zunächst bei Vändlikon liegt ihr Rüschlikon, und wenn sie bei Oellikon noch Schnörlikon hätten, so fehlte nur noch Sauerkraut dazu, so wäre das Festessen fertig. In den Bahnhofen sind allenthalben Warnungen für „alleinreisende Mädchen“ publiziert; warum nimmt sich niemand der alleinreisenden Herren an? Wäre es nicht hübsch, wenn solche an den Ausfliegshallen von Mitsliedern des Adoptivantenvereins in Empfang genommen würden? Bern ist die einzige Stadt, wo es noch Urkadier gibt; diese müssen aber doppelschlägige Schädel haben, damit sie solche an den Urkaden nicht eintrennen. Welschbern ist so bigott, daß sie sogar den Bellschläpfer töte de moine nennen. Daß in Luzern Knuttwyl und Breitenberg beieinander liegen, läßt tief blicken; man weiß ja, woher die meisten Breiten kommen. Oberlandringen ist hadisch, aber Knoblauchringen kommt in der Schweiz mehrfach vor, ja in einigen Straßen Zürichs und Basels glaubt man in Sionshausen zu sein, wenn man diejenigen auf dem Trottoir Böse hält und den Weg versperrt steht, die am Freitag Abend ein neues Hemd oder einen frischen Kragen anziehen. Auch die Isola bella gehört nicht zur Schweiz;

früher soll wohl in der Bundesstadt etwas derartiges gewesen sein, aber bestimmte Notierungen in der Chronik fehlen.

Chasseurs à cheval haben wir in der Schweiz nicht, dafür desto mehr Jassers, die auf den Wirtsbänken hocken. Basel hat seinen Namen von Bassis, weil viele Dozenten die hiesige Universität als Sprungbrett benützen, um nach Deutschland hinüberzuwoltigieren. Schön ist es, daß gleich nach Zürich Glarus in den Bund aufgenommen wurde, weil man Schiefertafeln für die Jagbrüder haben mußte. Sollte in Zug einer unserer getreuen lieben Mittdgenossen eine rote Nase haben, so sei jedermann kund und zu wissen, daß solches von den Zugerröteln kommt. In Thurgau fressen sogar die Feuen Äpfel und zwar bis sie grün werden, weshalb man sie in das Wappen aufgenommen hat. Der Wein, der dieses Jahr im Baslerjura gedieh, macht seinem Namen alle Ehre: Rauracherrachenputzer. Die Ostschweizer oder Schweizerorientalen lassen sich in das Verslein zusammenfassen:

Der Zürcher sich am Kreuzjaß labt,
Der Glarner emig Sieger schabt,
Im Thurgau fließt der Äpfelmoss,
St. Gallen liebt die Schüblingskost;
Im Wig übt sich der Appenzeller,
Malans hat einen feinen Keller.
Zu seinem Schutz am Luziensteige
Der Schweizer stets sich tapfer zeige.

Nur nobel!

In uralter Zeit gab es noch keine Menschen, sondern Menschenaffen, auch die übrigen Tiere hatten affenartiges Aussehen und Charakter: Löwenaffen, Bärenaffen, Adleraffen und ähnliches. Nun war über ein großes Reich der Menschenaffen eine Aeffin als Königin und Kaiserin gesetzt, und lebte herrlich und in Freuden und hatte aller köstlichen Dinge die Fülle. Nicht so aber ihre Untertanen, insonderheit diejenigen, so da wohnten unter der Sonne, da wo solche am heißesten ist. Wurden aber selbige nicht so fast von der Sonne geplagt, sondern vom Hunger und standen ab vor Hunger millionenweis, indessen ihre Herren und Hüter im Fette saßen. Da meinten etliche wackere Unterassen von diesseits dem großen Wasser, Ihre königliche und kaiserliche Affenmajestät möchte den herrlichen Krondiamanten, der wohlverwahrt in ihrem güldenen Schatze lag — und der wertvollste war, kam aber nur alle zehn Jahre, währenddem die Königin an Alter und Weisheit zugenommen zum Vorschein —, an eine öffentliche Gant bringen und aus den erlösten Millionen ihren darbenenden Mitaffen unter die Arme greifen; da besagter Edelstein doch zu nichts nütze sei. Weigerte sich aber dessen die Majestät und war unmäßig aufgebracht ob solchem Ansinen, denn sie hing gar sehr an irdischen Gütern. Wollt' also lieber dulden, daß die Bärenaffen, so sonst ihre Feinde waren, samt den Adleraffen und den Hahnaffen den hungernden Untertanen des Menschenaffenreiches sich erbarmeten und ihre mildthätigen Taten und Klauen zur Fütterung der Menschenaffen aufthäten. Und war ein stark Gerede unter den Menschenaffen und all' dem Affengetier ob solcher Schand und schönen Bettelei, so sich die Königin zusamt ihren massenhaften Affenlords und Affenbarons zu Schulden kommen ließ — und hatten doch diese sich aus allen Länden dick und vollgepogen. Merkten es auch gar nicht oder wollten es nicht merken, in was für Schande sie geraten und sprachen laut: „Seht, wie geschätzt und geliebt wir sind von aller Welt; vom Aufgang bis zum Niedergang kommen sie uns zu beschenken! Welch' andern Volk wäre je solch' rührende Liebe